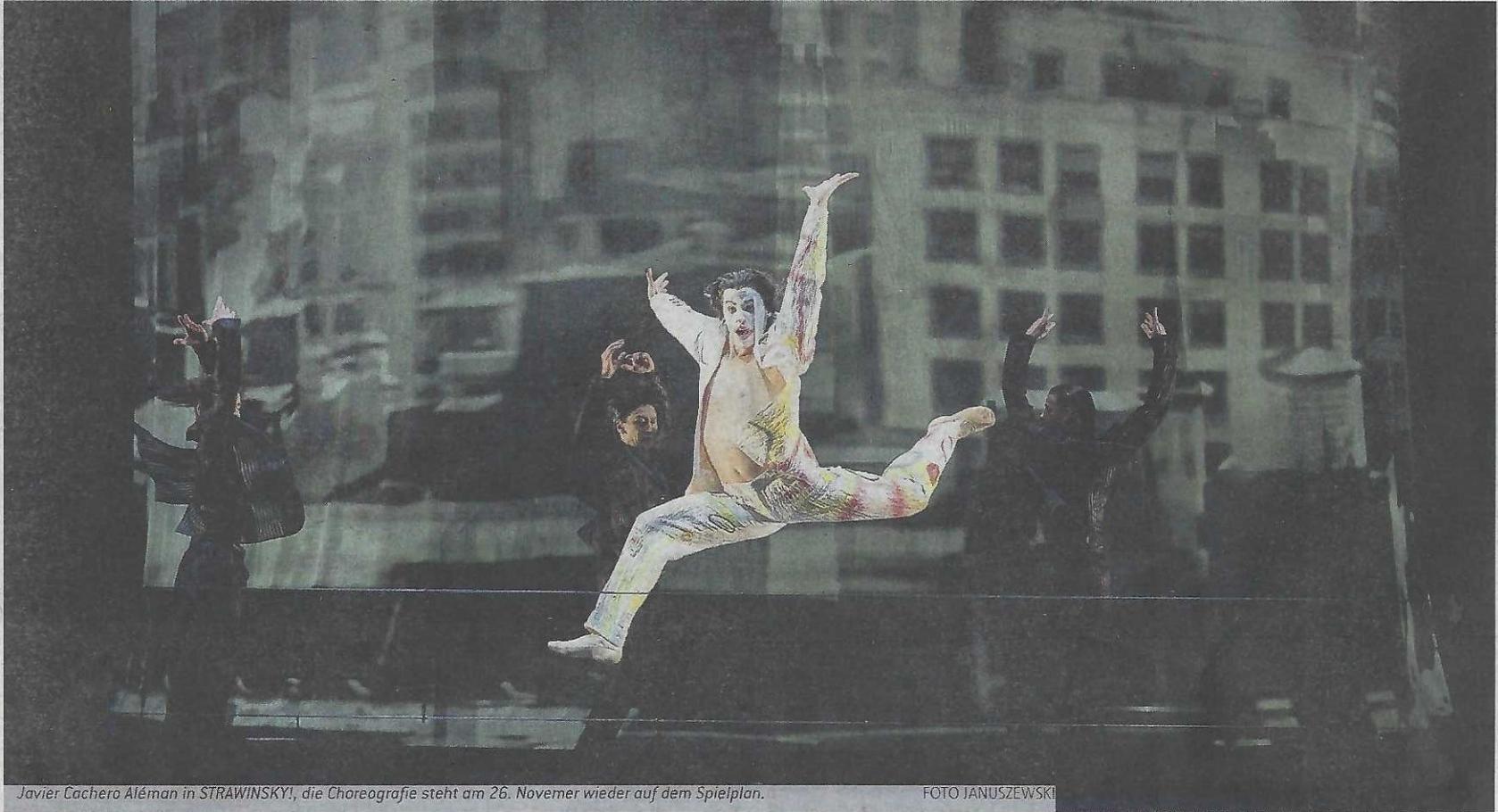


Forever – Romeo und Julia!

Das Ballett Dortmund präsentiert Jean-Christophe Maillots Erfolgschoreografie.



Javier Cachero Aléman in STRAWINSKY!, die Choreografie steht am 26. Novemer wieder auf dem Spielplan.

FOTO JANUSZEWSKI

Jahr für Jahr streben Tausende von Touristen durch die engen Gassen der Altstadt von Verona zu einem Haus in der Via Cappello, nahe der Piazza delle Erbe. Dort residierten angeblich die Eltern von Julia Capulet. Im 19. Jahrhundert diente das Gebäude als Herberge für Durchreisende. Später versah man es mit einem, mit dem Balkon und erklärte es zur Stadtattraktion. Liebende aus aller Welt heften Zettelchen an die Hauswand, auf denen sie ihre Gefühle dokumentieren.

Ihren Ursprung hat die Story vom Paar, das keines sein darf, in der Antike. Allnächtlich schwimmt Leander durch die Meerenge von Hellespont zu seiner geliebten Hero. Pyramus und Thisbe treffen sich Abend für Abend an der Mauer, die die Grundstücke ihrer verfeindeten Familien trennt. Das Mittelalter schafft mit Tristan und Isolde eine weitere Ikone unerfüllter Liebe. Mitte des 16. Jahrhunderts formuliert der italienische Novellist Matteo Bandello die tragische Geschichte von Romeo und Julia. 40 Jahre später macht Shakespeare die beiden und mit ihnen auch sich selbst unsterblich.

Noch zu seinen Lebzeiten wird das Stück von Wandertruppen nachgespielt und in ganz Europa verbreitet. In den vier Jahrhunderten, die seit der Uraufführung seines vielleicht bekanntesten Werkes vergangen sind, hat es unzählige Bearbeitungen erfahren. Es diente Georg Benda, Vincenzo Bellini, Gaetano Donizetti, Hector Berlioz, Charles Gounod, Frederick Delius, Riccardo Zandonai, Boris Blacher als Sujet für Opern. Leonard Bernstein wurde mit seiner WEST SIDE STORY weltberühmt. Mehr als 30 Verfilmungen erlebte es bis heute.

In der dunklen Zeit des stalinistischen Terrors in den 30er-Jahren des vorigen Jahrhunderts nahm sich Sergej Prokofiew des Stoffes an. Ursprünglich vom Moskauer Bolshoi-Theater in Auftrag gegeben, stieß die Musik, die

der Komponist in nur fünf Monaten intensiver Arbeit schuf, schon bei der ersten Audition auf Ablehnung. Mochte die literarische Vorlage den sowjetischen Machthabern und ihrer Doktrin vom sozialistischen Realismus und Kultur als Instrument der Volkserziehung unverfänglich geschienen haben, durch die Komposition Prokofiews wird ihr ein doppelter Boden eingezogen.

Es ist die Zeit der Säuberungswellen. Die Reihen der politischen Funktionäre lichten sich ebenso wie jene der Kuntschaffenden. Die „Barden der Revolution“ Jessenin und Majakowsky begehen Selbstmord. Dichter wie Pasternak („Doktor Schiwago“) gehen für Jahrzehnte ins innere Exil. Die „Speerspitzen der revolutionären Avantgarde“ verschwinden über Nacht aus den Galerien. Bei jedem kann jederzeit der NKWD, der Vorläufer des KGB, an die Tür klopfen. In Schauprozessen wird Gericht gehalten über eine Vielzahl angeblicher Konterrevolutionäre. Vor diesem Hintergrund lässt sich Prokofiews Auseinandersetzung mit Shakespeares Tragödie um „ein Liebespaar, das selbst den Sternen zu trotzen wagt“, auch als ein verstecktes Porträt der Zeitumstände lesen. Und dazu noch die Musik. Eruptiv-betörend, brachial-lyrisch, motorisch-sublim. Das ist nichts für die proletarischen Volksmassen, die mit heroischer Hymnik und patriotischer Folklore auf den stalinistischen Despotenstaat eingeschworen werden sollen. Das Moskauer Traditionshaus, die Kaderschmiede russischer Tanzkunst, erklärt sich außerstande, das Werk zur Uraufführung zu bringen.

Über die Konzertsuiten lernt das Publikum Prokofiews einzigartige Schöpfung in Ausschnitten kennen. Kritiker sind begeistert. Das reicht aber nicht für eine Premiere in Russland. Im damals tschechoslowakischen Brünn erlebt ROMEO UND JULIA 1938 – Hitler hat seine Hand

schon nach dem Sudetenland ausgestreckt – seine kaum beachtete Uraufführung. 1940 folgt die Moskauer Premiere. Die Choreografie ist pathetisch, die Ausstattung illusionistisch, um das Auge in Bann zu schlagen und das Ohr davon abzuhalten, zwischen die Notenlinien zu horchen.

Im Westen tritt das Meisterwerk erst Mitte der 50er-Jahre seinen Siegeszug an. Choreografien von John Cranko, John Neumeier und Rudolf Nureyev etablieren es weltweit. 1996 nimmt sich Jean-Christophe Maillot des Liebespaares, das keines sein darf, an. Gerade einmal drei Jahre ist er Leiter der legendären Ballets de Monte Carlo. Aus ungewöhnlichem Blickwinkel rollt er in tiefenscharfen, an die Ästhetik der Nouvelle Vague gemahnenden Episoden die Tragödie auf: In tiefer Reue erinnert sich jener Mönch der Geschehnisse. Um den Liebenden zum Happy End zu verhelfen, hat er sich einen Plan ausgedacht. Er versetzt Julia in einen todesähnlichen Schlaf und gibt dem aus der Stadt verbannten Romeo Gelegenheit, sie aus dem Grab zu entführen. Was in bester Absicht beginnt, endet in einer Katastrophe.

Auf dem Fundament neoklassizistischer Tanzkunst gelingt Maillot ein bewegend vitaler und detailreich lebendiger Hymnus auf die Jugend, die selbst unter dem Damoklesschwert einer blutigen Familienfehde darauf beharrt, einmal, ein einziges Mal im Leben schrankenlos unvernünftig zu sein.

Termine: Probe: 11. 10., 18.15 Uhr, Premiere: 15. 10., 19.30 Uhr, weitere Aufführungen: 21. 10., 19.30 Uhr, 23. 10., 18 Uhr, Opernhaus; Ballettzentrum: 2. 10., 11.15 Uhr